

Annette Schavan

## Staat, wie hältst du's mit der Religion?

Prag am 17. Oktober 2019

„Der Staat muss, fern von allem Fanatismus und extremem Säkularismus ein ruhiges, soziales Klima und eine adäquate Gesetzgebung fördern, so dass es jeder Person und jeder Religionsgemeinschaft möglich ist, frei ihren Glauben zu leben und ihn auch im öffentlichen Leben auszuüben. Sie sollen auf genügend Mittel und Freiraum zählen können, um durch ihren spirituellen, moralischen und zivilen Reichtum zur Lebensweise des jeweiligen Landes beizutragen“. Diese kurze Passage aus der Rede, die der Heilige Papst Johannes Paul II. 1998 in Havanna hielt, beschreibt die Quintessenz einer positiven Beziehung zwischen Staat und Religionen heute. Diese Beziehung ist anspruchsvoll und provoziert immer wieder Debatten, die auch der Vergewisserung dienen. Sie verlangt die Suche nach Balancen und verbietet wechselseitige Vereinnahmung. An anderer Stelle in seiner Rede erinnert der Papst daran, „dass ein moderner Staat aus dem Atheismus oder der Religion kein politisches Konzept machen darf.“ Die beiden Hauptgefahren für die Beziehung zwischen Religion und Staat sind Ignoranz einerseits und Vereinnahmung andererseits. Darauf gehe ich später näher ein.

### I.

Zunächst aber gehe ich der Frage nach, womit ein Staat zu tun hat, wenn er sich mit Religion beschäftigt.

Auf religiöse Quellen stößt, wer sich mit den Überzeugungen beschäftigt, die in einer Gesellschaft gelebt werden. Religion ist ein Grund der Hoffnung von Menschen und eine Quelle von Haltungen und

Werten. Sie ist Teil des kulturellen Gedächtnisses und damit verbundener Bilder und Deutungsmuster. Religion ist öffentlich präsent: in Kirchen, Synagogen und Moscheen; in Deutschland im Religionsunterricht an öffentlichen Schulen, durch Feiertagsregelungen und Traditionen des Kirchenjahres, in theologischen Fakultäten, Zentren für jüdische und islamische Studien und durch kirchliche Einrichtungen (Kindergärten, Schulen, Krankenhäuser, Pflegeeinrichtungen ... ) So unterschiedlich die Situation in den Ländern Europas - darauf konzentriere ich mich - auch sein mag, so verschieden die Grade der Säkularisierung heute sind, die Präsenz ist vorhanden, manchmal mehr in Stein gemeißelt, denn in den Herzen verankert, gleichwohl unübersehbar. Erinnern wir uns: als vor einigen Monaten die Kathedrale Notre Dame brannte, hielt die Welt den Atem an.

Es muss aus heutiger Perspektive wohl als Irrtum angenommen werden, dass in der Beschreibung moderner Gesellschaften nicht selten davon geredet wurde, im Zuge der Säkularisierungsprozesse sei Religion in die Privatsphäre verdrängt worden. Fortschritt wird danach verstanden als die alleinige Relevanz des Neuen, vor dem die Tradition verblasst. Der Rückgang der Bindungsbereitschaft an Institutionen, auch an die Kirchen, wird als Prozess der Privatisierung von Religion gewertet. Wer so redet, unterschätzt die Bedeutung religiöser Überzeugungen der Bürgerinnen und Bürger, die die kulturelle Entwicklung von Gesellschaften, auch modernen Gesellschaften, prägen. Die Analyse, wonach Religion ihre öffentliche Relevanz verloren hat, wirkt heute überholt, zumindest aber verkürzt. Wir spüren im globalen Kontext, dass Religion an Relevanz gewinnt. Sie ist präsent auf der Bühne der Zeit. Politik kann nicht gleichgültig bleiben gegenüber religiösen Überzeugungen, zumal in religiös pluralen Gesellschaften.

Das sage ich und weiss zugleich, dass sich die christlichen Kirchen in einer Glaubwürdigkeitskrise befinden. Ob nun die Glaubenskrise eine Kirchenkrise ausgelöst hat oder die Kirchenkrise eine Glaubenskrise befördert, lasse ich dahin gestellt. Es erinnert mich das, was ich in den letzten Jahren erlebe, immer mehr an die Stelle im Lukasevangelium, in dem Jesus die Jünger tadelt wegen ihrer Unfähigkeit, die Zeit der Entscheidung zu erkennen. In früheren Übersetzungen ist von der „Zeichen der Zeit“ die Rede. Ich rufe uns die Stelle noch einmal in

Erinnerung: „ „Ausserdem sagte Jesus zu der Volksmenge: Wenn ihr im Westen eine Wolke aufsteigen seht, sagt ihr sofort: Es gibt Regen. Und so geschieht es. Und wenn der Südwind weht, sagt ihr: Es wird heiß. Und es geschieht. Ihr Heuchler! Das Aussehen der Erde und des Himmels wisst ihr zu deuten. Warum könnt ihr dann diese Zeit der Entscheidung nicht deuten? Warum findet ihr nicht schon von selbst das rechte Urteil?“ (Lk 12,54-57). Um zu rechten Urteilen und richtigen Einschätzungen zu kommen, muss die Kirche sich vielleicht stärker als eine - wie von Tomáš Halík in seinem neuen Buch beschrieben - Gemeinschaft der Suchenden verstehen. Was das bedeutet und an Veränderungen damit verbunden sein kann, darüber können wir vielleicht gleich sprechen.

## II.

Kommen wir zum Staat zurück. Zu seinen vornehmsten Aufgaben gehört der Schutz der Religionsfreiheit. Aus der Perspektive des Staates besteht zugleich ein Interesse daran, dass im Sinne der friedlichen Koexistenz verschiedener Religionen in einer modernen Gesellschaft die Bereitschaft und Fähigkeit zum Dialog zwischen den Religionen gefördert wird. Dialogfähigkeit setzt voraus, in der eigenen Religion heimisch zu sein und religiöse Bildung zu erfahren, die Reflexion ermöglicht und verhindert, die eigenen Überzeugungen absolut zu setzen. Das ist ein Schlüssel für eine friedliche Koexistenz, von der wir wissen, dass sie weltweit alles andere als selbstverständlich ist. Gemeint ist eine Grundhaltung, die der Heilige Papst Johannes Paul II. beim Friedensgebet in Assisi 1986 so formuliert hat: „Mit den anderen glaubenden Menschen sind wir mitpilgernde Schwestern und Brüder; wir alle befinden uns auf dem Weg zu dem Ziel, das uns Gott bereitet.“ Die Haltung, die zu einem solchen Selbstverständnis führt, gehört zum Friedensauftrag der Religionen. Darüber wurde vor wenigen Wochen in Lindau (Deutschland) beim Treffen der Weltreligionen im Rahmen der Organisation RELIGIONS FOR PEACE auf eindrucksvolle Weise beraten. Die dort vertretenen Gruppen wollen konkret beitragen dazu, dass religiöse Stätten geschützt und Frauen vor sexueller Gewalt bewahrt werden.

Der Staat begegnet heute Religion nicht im Singular. Deshalb gilt auch: unsere öffentlichen Debatten über Integration sind immer auch Debatten über Religion. Wer Integration ermöglichen will, kann Religion nicht übersehen. Deshalb bin ich davon überzeugt, dass in den öffentlichen Schulen die Rede über Gott bedeutsam ist und auch die Kenntnis über Religionen und ihr Wirken. Religiöse und religionskundliche Bildung darf nicht jenen überlassen werden, die Religion für kulturelle Abgrenzung instrumentalisieren. Ich bin übrigens der Meinung, dass religiöse Bildung zu den am meisten unterschätzten Bildungsgütern gehört. Wir erleben gerade, wie auf infame Weise vom christlichen Abendland geredet wird, um Strategien der Abschottung zu begründen. Davon müssen sich Christen provozieren lassen und vernehmbar widersprechen. Es handelt sich dabei letztlich um eine neue Weise der Vereinnahmung der Religion durch den Staat und die Politik.

Zur Geschichte Europas gehört die Tradition der theologischen Fakultäten. Die Frage nach Gott im Haus der Wissenschaft ermöglicht Klärung und Aufklärung. Deshalb sind in Deutschland auch Institute für islamische Theologie gegründet worden, existiert eine Hochschule für jüdische Studien in Heidelberg ein weiteres Zentrum in Berlin-Brandenburg und eine Fakultät für jüdische Theologie in Potsdam. Europa könnte und sollte der Kontinent einer intensiven wissenschaftlichen Reflexion der Religionen sein. Die Erfahrungen, die die Theologien über die Jahrhunderte in Europa gemacht haben und die Standards des wissenschaftlichen Arbeitens bieten eine gute Grundlage für den Abbau von Religionsskepsis und daraus resultierende Befürchtungen und können für den Weg des Dialogs der abrahamitischen Religionen hilfreich sein.

### III.

Europa hat zu einer friedlichen Koexistenz des Staates mit den Religionen letztlich über die Säkularisierung gefunden. Sie schafft Religion nicht ab. „Die Religion wird in den Bereich der Gesellschaft verwiesen, zu einer Angelegenheit des Interesses und der Wertschätzung einzelner und vieler Bürger erklärt, ohne aber Bestandteil der staatlichen Ordnung als solches zu sein.“ So beschreibt

Ernst-Wolfgang Böckenförde die Entwicklung, die zugleich den Weg ebnet für die Religionsfreiheit als das Freiheitsrecht zur Religion ebenso wie das Recht von der Religion.

Das ist die Geburtsstunde des modernen Staates. Sie gibt den Kirchen die Chance, sich auf die Angelegenheiten der Religion zu konzentrieren. Es gibt, mit der Säkularisierung verbunden, einen zweifachen Emanzipationsprozess: der Kirche vom Staat und des Staates von der Kirche, der Religion von der Politik und der Politik von der Religion. Die Unterscheidung gibt Freiraum auf beiden Seiten. Nun besteht die Kunst darin, die Unterscheidung mit einem wechselseitigen Interesse aneinander zu verbinden. In Deutschland sprechen wir von der „fördernden Neutralität“ des Staates. Wenn realisiert werden soll, wovon in Havanna die Rede war, dann braucht es Räume in der Gesellschaft, in denen Christen und ihre Kirchen wirken und gestalten können. Darüber besteht in Deutschland ein weitgehender politischer Konsens. Dafür stehen die Konkordate zwischen den Kirchen und den Ländern. Sie sind Ausdruck der Verlässlichkeit im Verhältnis von Staat und Kirchen. Sie eröffnen Räume für gesellschaftliches, soziales und kulturelles Wirken. Schulen, Krankenhäuser und soziale Einrichtungen in kirchlicher Trägerschaft sind Ausdruck einer freiheitlichen Gesellschaft. Oder anders gesagt: das in der katholischen Soziallehre verankerte Subsidiaritätsprinzip ist freiheitsstiftend. Konkordate wiederum lassen das wechselseitige Interesse bei gleichzeitiger Unterscheidung konkret werden. Es kommt nicht von ungefähr, dass Fragen der Zusammenarbeit bei Bildung und Wissenschaft in den Konkordaten eine große Rolle spielen.

#### IV.

Vor wenigen Tagen hat der Soziologe Heinz Bude mit der Herderkorrespondenz in Deutschland ein Interview gemacht. Darin sagt er: „Das Begehren nach Spiritualität ist bei uns mit Händen zu greifen, das können Sie auch in verschiedenen kulturellen Bereichen bis hin zur Popkultur beobachten. Die postsäkulare Gesellschaft ist eine extrem spirituelle Gesellschaft. Der große Vorteil der Kirche ist, dass sie eine Rationalisierung dieser wabernden Spiritualität vornehmen kann. Die Rationalisierung der Magie ist die große Leistung der Kirche.“

Ich finde diese Analyse sehr treffend und ermutigend. Der Staat, der sich um die Kräfte des Zusammenhaltes in jeder Generation neu kümmern muss, hat ein gleichsam natürliches Interesse, diese zivilisierende und kultivierende Leistung der (in diesem Fall) katholischen Kirche wahrzunehmen und zu würdigen. Die Kirche wiederum sollte erkennen, dass sie nicht mitten in einer Verfallsgeschichte steckt, sich vielmehr zum Verfall ein Aufbruch gesellen kann - wenn sie denn will. Moderne Gesellschaften drohen zu Technokratien zu werden, in denen Optimierungsstrategien alles andere überlagern. Auch das ist ein Grund für die Suche nach Spiritualität. Diese Zeit ist ein Kairos für das Christentum.

Erwähnte und zitierte Literatur:

Tomáš Halík, Theater für Engel. Das Leben als religiöses Experiment, Freiburg 2019

Ernst-Wolfgang Böckenförde, Recht, Staat, Freiheit. Studien zur Rechtsphilosophie, Staatstheorie und Verfassungsgeschichte. Frankfurt (stw 914) 1991

Heinz Bude, „Der Kern des Katholischen ist und bleibt magisch.“, Interview in der HERDERKORRESPONDENZ, 10/2019